

22

Die Figuren in »Minibar« haben auch mit Mitte Dreißig noch das Gefühl, ganz am Anfang zu stehen. »Es war doch zu wenig passiert«, stellt ein junger Mann in der Erzählung »Aspirin« ernüchtert fest. Sein Lebenslauf ist nichts wert, nicht einmal im Bett: »Und so erzählten wir uns nachts, wenn wir miteinander geschlafen hatten und wach lagen, gegenseitig die traurigsten Geschichten aus unserem Leben. Sie schlug mich dabei um Längen.« Nach »Wie komme ich hier raus?«, seinem autobiografischen Essay über das Aufwachsen in der Provinz, beschreibt Kolja Mensing in »Minibar« erneut Alltagssituationen. Doch die Protagonisten seiner kurzen und streng durchkomponierten Erzählungen leben in der Großstadt. Sie wohnen in renovierten Altbauwohnungen und anonymen Hotelzimmern, treffen sich auf der Dating-Line zum schnellen Sex und flüchten sich vor der schweren Last der Zufriedenheit in die zerbrechliche Welt der eigenen Kindheit. »Kolja Mensing erzählt Geschichten, übrigens mit beachtlicher literarischer Potenz, und entkommt durchgängig souverän der Gefahr der billigen Häme wie auch der Nostalgie.« *Jochen Schimmang*

Kolja Mensing, geboren 1971, in Oldenburg. Er arbeitet als freier Kritiker für FAZ, Tagesspiegel, taz und Deutschlandradio. Er hat 2002 das Buch »Wie komme ich hier raus? Aufwachsen in der Provinz« veröffentlicht.

[www.koljamensing.de](http://www.koljamensing.de)

**KOLJA MENSING**

# **MINIBAR**

**KURZE  
ERZÄHLUNGEN**

VERBRECHER VERLAG

Erste Auflage  
Verbrecher Verlag Berlin 2007  
[www.verbrecherei.de](http://www.verbrecherei.de)

© 2007 Kolja Mensing  
Covergestaltung: Sarah Lamparter  
Satz: Christian Walter  
Druck: Dressler, Berlin

ISBN: 978-3-935843-81-2

Printed in Germany

WÄRME	9
MINIBAR	11
SCHLAF	15
PAPIER	17
GEHEIMNIS	21
FOTO	25
ASPIRIN	29
RAUCH	33
BIER	37
KRIEG	41
HIMMEL	45
ICE	49
RUSSLAND	53
ATEM	57
RASIERT	61
EIS	65

MOOR	69
SCHMUCK	73
NACHT	79
ARCHÄOLOGIE	81
INDIEN	85
VIDEO	89
BLÄTTER	93
MUNDSCHUTZ	95
STAUB	99
BÜRO	105
HUNGER	109
BRIEF	113
MAKLER	117
SCHREIBTISCH	123
Danksagung	127

Eines Tages wird alles wieder  
wie früher sein. Und es wird  
dir nicht mehr gefallen.

*Raymond Chandler*

## WÄRME

Er hielt sich nie lange bei einer Sache auf. Das Studium zum Beispiel hatte er bereits nach ein paar Semestern abgebrochen, um Autos zu verkaufen. Später übernahm er eine Versicherungsvertretung, und Anfang der Neunzigerjahre stieg er ins Telefonmarketing ein. Er baute überall in Deutschland Call Center auf, schmiss jedoch nach der Scheidung alles hin und fing wieder von vorne an. Er heiratete ein zweites Mal, und als das Kind kam, wollte er nicht mehr umziehen. Also kaufte er draußen vor der Stadt eine Doppelhaushälfte und machte sich selbstständig, als Subunternehmer eines großen Energielieferanten. »Wärme-Mengen-Messungen« stand auf seiner Visitenkarte. — Er beschäftigte zwei Angestellte, aber die große Runde in der Hochhaussiedlung machte er persönlich. Zwei Wochen vorher hängte er in den Hauseingängen Zettel mit Terminen aus, und dann klingelte er an allen fünfhundert-siebenundzwanzig Türen, um die Heizkostenzähler abzulesen. Probleme gab es fast nie. Sein Glück war, dass kaum einer der Bewohner Arbeit hatte und die meisten darum ständig zu Hause waren. Er sah Wohnzimmer voller Plüsch und muffige Flure, verschimmelte Badezimmer und verdreckte Küchen, und in manchen Wohnungen teilten sich vier oder fünf Menschen ein einziges Schlafzimmer. Bei Frau Isaakson, die im neuen WC-Center am Hauptbahnhof putzte, blieb er manchmal auf eine Tasse Kaffee, und auch mit dem Trinker, der auf

seinen achtundzwanzig Quadratmetern zwei Pitbulls hielt, kam er im Grunde genommen gut aus. Er hatte selbst einmal einen Hund gehabt. — Nur eine Mieterin war ihm unheimlich. Sie war Anfang vierzig und wohnte im ersten Stock in einem der Blocks auf der Westseite. Wenn er mit seinem Klemmbrett durch die dunklen, unaufgeräumten Zimmer ging und sich vor die staubigen Heizkörper kauerte, von denen die Farbe abblätterte, saß sie schweigend und mit ausdruckslosem Gesicht am Küchentisch. Der Fußboden war schmutzig, die Tapeten waren gelb vom Nikotin, Blättchen und Tabak lagen immer in der gleichen Anordnung auf dem Küchentisch. In der Wohnung war die Zeit stehen geblieben, und sogar die Zählerstände waren von Jahr zu Jahr fast identisch. »Ich ziehe bald aus«, sagte sie jedes Mal, wenn sie ihm die Tür öffnete. — Vor ein paar Tagen war er wieder einmal bei ihr gewesen, und als er einige Stunden später den Audi auf der Auffahrt vor seinem Haus parkte, brach ihm der kalte Schweiß aus. Später sagte er, dass er an diesem Abend zum ersten Mal daran gedacht hatte, sein ganzes Leben mit einem Streichholz und einem Benzinkanister in Flammen aufgehen zu lassen.

## MINIBAR

Er war ständig unterwegs, auf Kongressen, Konferenzen und Workshops. Wenn wir uns trafen, kämpfte er mit dem Jetlag und erzählte wie im Rausch von flüchtigen Begegnungen in Abflughallen und Tagungshotels, mit Menschen, von denen nicht mehr blieb als der Titel eines Vortrags und der Name auf einer Visitenkarte. Diesmal allerdings war er einsilbig. Er war erst spät in der Nacht zurückgekommen. Die Bahn fuhr nicht mehr um diese Zeit, also hatte ich ihn am Flughafen abgeholt. Er hatte eine knappe Woche in einem der Länder im Osten Europas verbracht, die wieder auf der Landkarte aufgetaucht waren, und erst als wir die Lichter des Flughafens hinter uns gelassen hatten und auf die fast leere Stadtautobahn fuhren, begann er, von ihr zu erzählen. »Es war wie in einem Film«, sagte er. »Sie saß schon auf dem Hinflug neben mir, und es stellte sich heraus, dass wir beide zu dieser Tagung unterwegs waren. Wir haben uns dann am Flughafen ein Taxi geteilt.« Das Hotel war ein Betonbunker, der in den Siebzigerjahren in der Altstadt gebaut worden war. Abends suchten sie gemeinsam nach einem Restaurant, und ohne dass sie sich verabredet hätten, trafen sie sich am nächsten Morgen in dem riesigen Frühstücksraum mit den braun getönten Fensterscheiben, durch die die Stadt schon um acht Uhr schmutzig und verbraucht aussah. — Wir hatten die Stadtautobahn wieder verlassen und fuhren auf einer der Einfallstraßen an den hell

erleuchteten Tankstellen und Fast-Food-Restaurants vorbei in Richtung Zentrum. Er sah schweigend aus dem Fenster. »Wir haben uns ein bisschen zu gut verstanden«, sagte er. »Du kennst das. Es fängt mit ein paar harmlosen Geschichten an, die man sich in einer Bar oder in einem Restaurant erzählt, und plötzlich ist man so sehr in das Leben des anderen verwickelt, dass man nicht mehr weiß, wie man unbeschadet aus der Situation herauskommen soll.« »Außer man geht zusammen ins Bett«, sagte ich, während ich beschleunigte, um es noch bei Gelb über die Kreuzung zu schaffen. Es sollte ein Witz sein. »Oder auch nicht«, sagte er. — Am zweiten Abend gingen sie zusammen ins Hotel zurück, während die anderen weiter durch die lauten Kneipen der Altstadt zogen. Im Fahrstuhl beschlossen sie, in seinem Zimmer noch die Mini-bar zu plündern. »Also doch«, sagte ich. »Eben nicht«, antwortete er. »Wir haben es verpasst. Nach zwei Gläsern ist sie zurück in ihr Zimmer. Es gab noch diesen Moment an der Tür, dann war es endgültig vorbei.« Als sie gegangen war, merkte er, dass sie ihren Mantel auf seinem Bett liegengelassen hatte. Er legte ihn über den Stuhl, und am nächsten Morgen nahm er ihn mit in den Frühstücksraum. Zum ersten Mal verlief das Gespräch schleppend. »Ihr wusstet beide, dass ihr es verpasst hattet«, sagte ich. Vor uns hielt ein Taxi, und ich wechselte auf die linke Spur. — Am letzten Abend vor dem Abflug gingen sie noch einmal in einer größeren Gruppe aus. Sie waren in ein oder zwei Kneipen gewesen und schließlich in einer Diskothek gelandet. Die meisten von ihnen mussten am nächsten Morgen früh am Flughafen sein, und so gingen sie um kurz nach Mitternacht zurück ins Hotel. »Wir sehen uns beim Frühstück«, sagte sie, bevor sie aus dem Fahrstuhl stieg. In seinem Zimmer legte er sich aufs Bett, nahm die Fernbedienung

und schaltete durch die Kanäle. Im Hotel gab es Satellitenfernsehen. Schließlich zog er seinen Mantel wieder an und ging zurück in die Diskothek. Er holte sich ein Bier an der Bar und ging zu den beiden jungen Frauen hinüber, mit denen er einige Stunden zuvor ein paar Blicke gewechselt hatte. Die eine war blond, die andere hatte dunkle Haare. Attraktiv waren sie beide nicht. »Wo sind deine Freunde?« fragte ihn die mit den dunklen Haaren auf Englisch. »Kollegen«, sagte er. »Keine Freunde.« Sie fragten ihn, ob er zum ersten Mal im Land sei, und er antwortete beinahe automatisch. Mittlerweile konnte er diese Gespräche führen, ohne nachzudenken. Dann entschuldigte sich die Dunkle, weil sie am Rand der Tanzfläche einen Bekannten entdeckt hatte. Die Blonde nahm seine Hand, ein wenig nachlässig, so als ob sie nicht richtig wusste, was sie eigentlich mit ihm anfangen sollte. Sie küssten sich, ihre Lippen schmeckten fremd und nach Zigaretten, und dann kam die Dunkelhaarige zurück. »Now you can kiss me«, sagte sie. Die Blonde stand auf und ließ sie allein, später tanzten sie zu dritt. Schließlich leerte sich der Club. »Jetzt musst du dich entscheiden«, sagte die Dunkle, als sie vor der Tür standen. »Sie oder ich.« Sie lachten, als er sie auf einen Drink in das Hotel einladen wollte. »Du kommst mit zu uns«, sagten sie, und auf dem Weg zur Haltestelle des Nachtbusses nahmen sie ihn in die Mitte. Es war eine weite Fahrt, über den Fluss hinaus aus der Altstadt und dann durch Gewerbegebiete und graue Hochhaussiedlungen. Es wurde bereits hell, als sie ausstiegen. Der Bus fuhr weiter, und die beiden fingen an, sich in ihrer Sprache zu unterhalten. Freundlich klang es nicht. Die Blonde suchte in ihrer Handtasche nach Zigaretten. Die Dunkle sah ihn an: »Du hast deinen Spaß gehabt.« »Was ist?« fragte er. »Wir sind keine leichten Mädchen«, sagte die Blonde

und stieß spöttisch den Rauch ihrer Zigarette aus. »Easy girls«, wiederholte sie. Es klang wie ein Zitat aus einem alten Popsong. »Am besten fährst du zurück ins Hotel« Ohne sich umzudrehen, liefen die beiden den schmalen Trampelpfad entlang, der über eine zertretene Rasenfläche zu einer Gruppe von Hochhäusern führte. Auf der anderen Straßenseite wartete bereits eine kleine Gruppe von verschlafen aussehenden Frauen und Männern auf den Bus, der sie zur Arbeit bringen würde. Niemand sah zu ihm herüber. Er brauchte fast eine halbe Stunde, bis er ein Taxi gefunden hatte. Der Fahrer sprach kein Englisch, doch er brachte ihn für wenig Geld zurück zum Hotel. Mit dem Auto dauerte es nicht einmal zehn Minuten. Am nächsten Morgen saßen sie sich noch einmal in dem leeren Frühstücksraum gegenüber. »Gut geschlafen?« fragte sie. Sie waren die letzten Tagungsteilnehmer, die noch im Hotel waren. Sie würde bereits am Nachmittag fliegen, er am späten Abend. »Die nächste Konferenz«, sagte sie. »Manchmal frage ich mich, wie lange man das mitmachen kann.« Zum Abschied drückte sie ihm eine Visitenkarte in die Hand. »Vielleicht sehen wir uns wieder.« — »Zuerst wollte ich ihr an diesem Morgen von den beiden Frauen erzählen«, sagte er. Ich hatte vor seiner Haustür geparkt, und jetzt standen wir neben dem Auto. Ich sah hoch zu seiner Wohnung, in einem der Fenster brannte Licht. Seine Freundin war wach geblieben, um auf ihn zu warten. »Kommst du noch mit hoch?« fragte er. »Ein anderes Mal«, sagte ich.

## SCHLAF

Seine Stimme klang fiebrig am Telefon. »Ich bin seit sechs- undfünfzig Stunden wach«, sagte er. »Ich sollte mich ins Bett legen.« Ich widersprach ihm nicht. Er hatte eine seiner endlosen Sitzungen am Computer hinter sich, und keiner von uns rechnete damit, dass er auf dem Weg vom Institut nach Hause noch in der Kneipe vorbeischauchen würde. — Er ging seit Jahren nur noch in die Universität, um in der Mensa zu Mittag zu essen und sich dann in einem leer stehenden Büro zu verschanzen, für das er sich irgendwann einmal den Schlüssel besorgt hatte. Vorlesungen besuchte er schon lange nicht mehr. Dann waren auch die kleineren Werkaufträge, mit denen er sich notdürftig über Wasser gehalten hatte, ausgeblieben. Niemand wusste genau, was er machte, wenn er die Nachmittage und Nächte in dem Institut vor dem Bildschirm verbrachte. »Spielen«, meinte M., der mittlerweile eine feste Stelle an der Universität hatte und ihn ab und zu traf. Von M. erfuhren wir, dass er jetzt auch über Nacht in dem Büro blieb. Er hatte ohnehin immer die letzte U-Bahn verpasst. Jetzt hielt er sich regelmäßig mehr als achtundvierzig Stunden ununterbrochen wach, bis er schließlich zurück in seine Wohnung fuhr und erschöpft ins Bett fiel. Er sah schlecht aus, und niemand wusste, wovon er eigentlich lebte. M. meinte, er würde im großen Stil Schulden machen. Vielleicht stimmte das sogar. — Er kam an diesem Abend doch noch in die Kneipe, kurz vor Mitternacht,



als die anderen schon gegangen waren. »Ich kann sowieso nicht schlafen.« Nervös suchte er in seiner Jackentasche nach Tabak und Blättchen. Filterzigaretten waren ihm zu teuer geworden. Dann bestellte er Bier. Es wurde eine lange Nacht, und am Ende, als wir beinahe betrunken waren, erzählte er, dass er vor zwei Wochen zu einem Jubiläumstreffen seines Abiturjahrgangs eingeladen worden war, in der kleinen Stadt, in der er damals zur Schule gegangen war. »Du bist natürlich nicht hingefahren«, sagte ich. Er zuckte mit den Schultern.

— Es hatte harmlos angefangen. Sie hatten sich in einem Saal einer Gaststätte getroffen, mit einer Deutschlandkarte an der Wand, an der mit Stecknadeln die jetzigen Wohnorte der Abiturienten markiert worden waren. Er nahm einen großen Schluck Bier: »Dann wurde es richtig schlimm.« Es gab eine Vorstellungsrunde, und nach und nach standen seine ehemaligen Mitschüler auf und warfen einen Blick zurück auf die letzten fünfzehn Jahre ihres Lebens. Es ging um den Weg vom Studium in den Beruf, um Hochzeiten, Häuser und Kinder. »Was sonst«, sagte ich. Er nickte. »Ich hätte nicht hinfahren sollen.« — Er selbst wohnte in einem heruntergekommenen Altbau, er war nicht verheiratet, er hatte noch nicht einmal eine Freundin. »Es war wie ein Blackout«, sagte er. »Als ich an der Reihe war, konnte ich mich nicht einmal mehr an meinen eigenen Namen erinnern.« Zum ersten Mal an diesem Abend sah er wirklich müde aus. »Es war furchtbar«, sagte er. Er lächelte. »Nur die Frauen sind alle schöner geworden.«

## PAPIER

Vermutlich hatte es an einem Donnerstagabend im Juni angefangen. Sie hatten schon einige Stunden gemeinsam im Wohnzimmer gesessen und ferngesehen. Sie war einsilbig, aber auch er war nach einem langen Tag im Büro nicht besonders gesprächig. Kurz nach zehn Uhr stand sie auf und nahm ihre Jacke von der Garderobe. »Ich brauche frische Luft«, sagte sie. Ohne eine Antwort abzuwarten, zog sie die Wohnungstür hinter sich ins Schloss. Später meinte er, dass er sich nichts weiter dabei gedacht hatte, als sie um Mitternacht noch nicht zurück war. Eine Freundin wohnte ganz in der Nähe, und gelegentlich sah sie abends noch einmal bei ihr vorbei und vergaß die Zeit. Also legte er sich schlafen. Erst als er am nächsten Morgen aufwachte und das Bett neben ihm unberührt war, begann er sich Sorgen zu machen. Er schaltete sein Handy ein. Sie hatte keine Nachricht hinterlassen. Er begann, nach der Nummer der Freundin zu suchen. Noch bevor er sie gefunden hatte, hörte er den Schlüssel im Schloss. »Du bist schon wach«, sagte sie, als sie ihn mit müden Augen ansah. Es sollte der letzte Satz sein, den sie für längere Zeit an ihn richtete. — Die beiden hatten sich sechs Jahre zuvor in einer kleinen Stadt in Süddeutschland kennen gelernt. Er hatte für seine Firma einige Wochen dort unten verbracht, und sie arbeitete in seinem Hotel an der Rezeption. Nachdem er den Auftrag beendet hatte, kam sie mit ihm zurück. Als Erstes